

Sp^{otz}tz



Die drei Redakteurinnen: Anna-Lena Weber (von links), Isabel-Marie Köppel und Franziska Roos.

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

der Spotz zwitschert Euch tierische Geschichten aus Mittelfranken.

HERAUSGEBER:

Tierheim Ansbach
Haldenweg 8, 91522 Ansbach
Tel. 0981/62170
Fax. 0981/66659
info@tierheim-ansbach.de

REDAKTION:

Anna-Lena Weber
Franziska Roos
Isabel-Marie Köppel

LAYOUT:

Fabian Tremel

Dahinter stecken Anna-Lena, Franziska und Isabel-Marie, Ressortjournalismus-Studentinnen der Hochschule Ansbach. Im Rahmen unseres Bachelorprojekts haben wir für das Ansbacher Tierheim einen eigenen Teil für das Magazin Tierheim aktuell produziert. Drei Artikel sind in dieser Ausgabe enthalten. Auch im Folgeheft warten unsere Beiträge auf Euch.

Auf unserer Reise durch den Ansbacher Landkreis sind wir mit dem Hundeschlitten durch den Wald geprescht, haben den

Vorsitzenden des Tierschutzvereins, Günter Pfisterer, auf den Zahn gefühlt und uns mit dem Schicksal des langjährigen Heimbewohners Tyler beschäftigt.

Vielleicht entdeckt Ihr beim Durchstöbern sogar ein Gesicht aus der Nachbarschaft, denn unsere Themen sind aus der Region für die Region. Viel Spaß beim Lesen!

*Anna-Lena Weber, Franziska Roos
und Isabel-Marie Köppel*

Tier und Bier als Lebenselixier

Seit 20 Jahren ist Günter Pfisterer der Vorsitzende des Tierschutzvereins Ansbach und Umgebung. Seinen Ruhestand opfert er den Vierbeinern. Dabei spielten Tiere nie eine große Rolle in seinem Leben.

Günter Pfisterer schlendert von Zwinger zu Zwinger, das hellblaue Kurzarmhemd hat er ordentlich in die Markenjeans gesteckt. Durch die Gitterstäbe hallt das Belen der Hunde. „Das ist noch ein ganz junger Schäferhund und da drüben sind unsere vier Streuner aus Rumänien“, erklärt der erste Vorsitzende des Tierschutzvereins Ansbach und Umgebung. Der Verein trägt das Tierheim. Die Hunde preschen nach vorne ans Gitter. Nur wenige Zentimeter liegen zwischen dem 81-jährigen und den Vierbeinern. „Früher wenn er mit unserem Kurzhaardackel Seppi spazieren war, ist er immer in eine Telefonzelle geflüchtet, sobald er einen großer Hund gesehen hat“, sagt sein Sohn Thomas Pfisterer.

Seine Angst vor großen Hunden hat sich durch die Arbeit gelegt. Das Ehrenamt fiel ihm 1997 zufällig in den Schoß. Zwei Jahre hatte er noch bis zur Rente als sein Vorgänger plötzlich

verstarb und ihn ein Bekannter für den Posten anheuerte. „Eigentlich wollte ich im Ruhestand als Fremdenführer in Ansbach arbeiten. Ich hatte mir sogar schon ein Buch gekauft“, erzählt der gebürtige Nürnberger. Seine tierliebe Frau überredete ihn den Vorsitz anzunehmen. Seither sind 20 Jahre vergangen und der Haldenweg 8 ist zu einem zweiten Zuhause geworden.

Seine engste Vertraute im Heim ist Stellvertreterin Agnes Allman: „Es ist so ein beruhigendes Gefühl, wenn er da ist. Er ist wie eine Art Vater für mich.“ Ohne den 81-jährigen könne sich die brünette Brillenträgerin das Tierheim nicht mehr vorstellen. Jeden Tag kommt der ehemalige Landvermesser in den Haldenweg 8. Zusätzlich arbeitet er von zuhause aus. „Er versucht zu helfen, wo er nur kann“, sagt die 56-jährige. Zudem habe er einen guten Draht zu Menschen. Viele Kontakte sind hilfreich für den Tierschutz, um Spenden zu sammeln oder die richtigen Spezialisten für Exoten ausfindig zu

machen. Allman glaubt, dass ihr Chef auch deshalb für den Posten vorgeschlagen wurde: „Den kennt halb Ansbach – selbst das ist noch untertrieben.“ Neben dem Vorsitz im Tierschutzverein war der Rentner bis vor zwei Jahren Mitglied des Stadtrats. Trotzdem stand das Tierheim an erster Stelle – „es ist sein Lebenselixier“, sagt sein Sohn Thomas.

Jeden Mittag sucht Günter Pfisterer dasselbe Lokal auf: „Außer Montag und Dienstag. Da ist zu.“ Heute stehen Schinkennudeln auf der Tageskarte. „Nudeln mag ich besonders gern“, sagt der ehemalige Vermessungsbeamte und tritt ein. Gleich vor dem Tresen sind zwei Tische besetzt. „Da hocken die armen Rentner und da drüben die Bonzen“, ruft ihm einer der Stammgäste zu. Gelächter bricht aus und der 81-Jährige lässt sich am „Rentnertisch“ nieder. Wenn er lacht, verschwinden seine Augen unter den Schlupfliedern. Sein Wohlstandsbauch bebt. Brille, Etui und Tabletten legt er sorgfältig vor sich hin. Jeden Mittag trifft

FOTO Franziska Roos
TEXT Isabel-Marie Köppel

sich hier die gleiche Gruppe. „Das ist ein bunt zamgwürfelter Haufen“, sagt Pfisterer. „Ah des Günterla. Den kenn i scho, seit er so a glanner Kerl war“, erzählt sein Gegenüber und hält seine Hand knapp einen Meter über den Boden.

Ein Teil muss schon gehen. Als ob sich Knochen für Knochen einzeln aufrichten müsste, steht ein hagerer über 90-jähriger Stammgast auf. „Bis zur Tagesschau schaff ich's schon“, witzelt er. Günter Pfisterer gönnt sich heute eine große Portion, da Nudeln ja leicht zu verdauen seien. „Mein Auto verträgt kein Bier“, deshalb gibt es mittags nur ein saures Radler. Erst der Dämmerstopp darf etwas stärker sein.

„Es gab keinen Tag, wo er nicht im Wirtshaus war“, sagt Thomas Pfisterer lachend. Der 57-Jährige lebt zusammen mit seiner Familie in Öhringen bei Heilbronn. Alle zwei Tage vereinbart er eine Uhrzeit mit seinem Vater, um zu telefonieren. Thomas Pfisterer leitet das Veterinäramt des Hohenlohekreises in Baden-Württemberg und engagiert sich in der Tierärztekammer. Seinem Vater hat er es nie übel genommen, dass er so wenig zuhause war. „Man gewöhnt sich daran und ich hab's ihm ja gleich getan“, sagt der Tierarzt, „Mein Vater fühlt sich dem Gemeinwohl verpflichtet und hat sich sein ganzes Leben so verhalten.“ Das scheint abzufärben, denn be-



Ehrenamt im Rentenalter: Günter Pfisterer ist der Vorsitzende des Tierschutzvereins Ansbach und Umgebung e.V.

wusst habe der 57-Jährige die Parallelen zu seinem Vater nicht gewählt.

Schon immer hatten die beiden ein offenes und freundschaftliches Verhältnis. Doch seit dem Tod von Edith Pfisterer vor eineinhalb Jahren fühlen sich Vater und Sohn noch verbundener. Sie sprechen öfter miteinander und der 81-Jährige ist einfühlsamer geworden. „Er achtet mehr auf seine Mitmenschen und geht nicht nur stur seinen eigenen Weg“, sagt der Veterinär. 56 Jahre waren Günter Pfisterer und seine Frau verheiratet. „Viele verfallen dann in Selbstmitleid. Aber das darf man nicht“, findet der hinterbliebene Ehemann. Es sei nicht seine Art, Gefühle über-

schwänglich nach außen zu tragen, sagen sein Sohn und Agnes Allman.

Günter Pfisterer versucht seine Aufgaben im Tierheim objektiv zu betrachten. Die Arbeit sei notwendig und der Tierschutz ein sensibles Thema. Man dürfe nicht zu emotional an die Sache herangehen. Trotzdem lassen ihn die Tierschicksale nicht kalt. Im Kleintierhaus hoppelt ein braunes Widderkaninchen auf ihn zu. Neugierig schnuppert es an seinem Schuh und beginnt an den Schnürsenkeln zu knabbern. Der Vorsitzende des Tierschutzvereins Ansbach lacht, beugt sich nach unten und kraut das Kaninchen hinter den Schlappohren.

„So lange wie Tyler war noch keiner draußen“

Der ehemalige rumänische Straßenhund Tyler ist kurz nach seiner Vermittlung entlaufen. Mithilfe eines großen Teams aus Freiwilligen und professionellen Hundefängern konnte der Ausreißer nach einem Jahr in das Tierheim zurückkehren.



FOTO Isabel-Marie Köppel
TEXT Franziska Roos



Der Schäferhund-Mischling Tyler versteckte sich ein Jahr im Wald vor Menschen.

Mit sanftem, aufmerksamem Blick beobachtet Tyler das Treiben außerhalb seines Auslaufs. Es ist gerade Gassi-Geh-Zeit im Ansbacher Tierheim. Während die anderen Hunde aufgeregt kläffen und an den Gitterstäben hochspringen, steht er ganz entspannt da. Die lange Schnauze ist nach oben gerichtet, die schwarze Knopfnase schnuppert in der Luft. Sein goldbraunes Fell glänzt in der Sonne. Die caramelfarbenen Klappohren runden sein Gesicht ab und machen ihn zu einem richtigen Hingucker im Tierheim. Freudig trabt Tyler auf seine Pflegerin Renate Burkl zu, die den Freilauf betritt. Sie kniet sich zu ihm und kraut seine weiße Brust. Vorsichtig stupst der Vierbeiner die Frau mit der Schnauze an: Der Sturkopf weiß genau, wie er die Menschen dazu bringt, ihn weiter zu streicheln. Beim Anblick des verschmusten Schäferhund-Mischlings ist es schwer vorstellbar, dass er bis vor kurzem über zwölf Monate im Wald umhergestreift ist und sich vor Menschen versteckte.

Die Geschichte von Tyler beginnt in Rumänien. Geboren als Streuner, lernte der heute Siebenjährige schon als Welpen, wie er sich auf der Straße durchschlagen und den Hundefängern entkommen kann. In dem osteuropäischen Land droht herrenlosen Hunden die Tötung. Der Mischling hatte Glück und kam in ein örtliches Tierheim, wo er in einem großen Rudel mit anderen Hunden zusammenlebte. Als 2014 das rumänische Tierheim aufgelöst wurde, entkam er ein zweites Mal dem Tod und reiste mit einer Tierschützerin nach Deutschland. Im November 2014 brachte ihn die Tierretterin in das Ansbacher Tierheim. Agnes Allman, stellvertretende Vereinsvorsitzende des Ansbacher Tierschutzvereins, erinnert sich noch genau an Tylers

ersten Tag im Tierheim. Er kam mit vier weiteren Hunden an. „Wir mussten die Hunde in die Zwinger tragen, da sie vor Furcht nicht laufen wollten. Sie haben mit Menschen nur Angst verbunden und sich nicht mal getraut zu knurren“, erzählt Agnes Allman.

Tyler sei von Beginn an der zutraulichste Rumäne gewesen. Mithilfe von Leberwurst lernte der Rüde Dinge wie Halsbänder, Streicheleinheiten und an der Leine laufen kennen. „Als ich ihn anfangs Futter zugeworfen habe, ist er sofort zurückgeschreckt. Er dachte wohl, es sind Steine“, erinnert sich Allman. Durch das Leben im Rudel in Rumänien seien alle Tiere gut sozialisiert und nicht aggressiv gegenüber Artgenossen und Menschen, erklärt die Vorsitzende des Tierschutzvereins. Allerdings sind es die ehemaligen Straßenhunde nicht gewöhnt, in geschlossenen Räumen zu leben. Ergibt sich die Möglichkeit, auszubrechen, fliehen die Vierbeiner. Dadurch sind solche Tiere aus dem Ausland nur schwer vermittelbar. „Mit Hunden wie Tyler kann man nicht einfach in der Stadt spazieren gehen oder in den Urlaub fahren. Allem Ungewohnten begegnen sie mit Angst“, betont die Tierheim-Mitarbeiterin. Eine Chance wollte das Heim Tyler aber geben, weswegen er im November 2015 an eine Familie aus Windsbach vermittelt wurde. Die Voraussetzungen waren gut, die Interessenten hatten ein Haus mit Garten und einen zweiten Hund, an dem Tyler sich orientieren konnte.

Doch die Befürchtung, Tyler könnte weglaufen, bewahrheitete sich nach zwei Tagen. Als sein Besitzer den Rüden kurz am Gartenzaun angebunden hatte, schlüpfte er aus dem Halsband und rannte davon. „Wenn solche ängstliche Hunde erstmal frei sind, kommen sie nicht wieder freiwillig zurück. Halter unterschätzen das Problem oft und denken, der Hund lässt sich strei-

cheln und ist schon zahm geworden“, sagt Agnes Allman. Um sich in einer neuen Umgebung bei fremden Menschen sicher zu fühlen, dauert es bei Hunden wie Tyler Monate, manchmal sogar Jahre. „Jeder neue Schritt ist eine Gratwanderung, man muss genau wissen, ab wann es zu viel ist“, so die stellvertretende Vorsitzende des Tierschutzvereins.

Tatsächlich war Tyler ab diesem Tag wie vom Erdboden verschluckt. Allman suchte mehrmals das Gebiet nach dem Streuner ab. Zudem beteiligte sich Andrea Schöpf von der Hundesuchhilfe Team Franken. Sie hilft seit sechs Jahren Besitzern beim Aufspüren und Einfangen von entlaufenen Hunden. Doch Tyler blieb verschwunden. Als es nach einem halben Jahr immer noch keine Spur von dem Ausreißer gab, hatten die Mitarbeiter des Tierheims die Hoffnung schon aufgegeben, den Hund lebend zu finden. „Er ist einfach in sein altes Leben zurückgefallen. Er hat die Menschengedungen gemieden und sich nur im Wald aufgehalten“, sagt Agnes Allman. Doch Tyler schlug sich alleine durch und trotzte dem kalten Winter, der in diesem Jahr bis zu minus 20 Grad hatte.

Im Frühjahr 2016 gab es das erste Lebenszeichen von Tyler: Die Wildkamera eines Jägers nahm ihn 60 Kilometer entfernt in Mitteldorf auf. Das Foto zeigt einen großen herumstreifenden Hund bei Nacht im Wald. Das Tierheim-Team war sich zunächst unsicher, ob es sich tatsächlich um ihren entlaufenen Rumänen handelt. Anfang November 2016 zeigte der Jäger Andrea Schöpf den Sichtungspunkt des abgebildeten Streuners. „Wir wussten, dass sich der Hund in einem Umkreis von zehn bis 15 Kilometern aufhält und haben Fressen ausgelegt“, erinnert sich Schöpf. Sieben Wochen lang betreuten zwei Freiwillige die Futterstellen, die mit Kameras ausgestattet wurden.



Foto: Hundesuchhilfe Team Franken

AND2 028F -02°C 12/23/2016 18:41:56

Tyler wurde bei Nacht von einer Wildkamera aufgenommen.

„Sie waren bei Wind und Wetter draußen“, lobt Andrea Schöpf das Engagement der beiden Frauen. Nach drei Wochen erfasste die Kamera von Andrea Schöpf Tyler zum ersten Mal. „Auf dem Foto war deutlich sein Stummelschwanz zu sehen“, erinnert sich Günter Pfisterer, Vorsitzender des Ansbacher Tierschutzvereins. Nach vier Wochen kam Tyler regelmäßig zur Futterstelle, immer zwischen 17 und 21 Uhr. „Wir denken, er hat uns beobachtet und sofort gegessen, nachdem wir weg waren“, sagt Andrea Schöpf. Schon auf kleinste Veränderungen reagierte der Mischling mit Furcht: Als die Leiterin der Hundesuchhilfe Team Franken eine Lebendfalle am zweiten Weihnachtsfeiertag aufstellte, kam er drei Tage lang nicht zur Futterstelle. Je länger Hunde draußen sind und ums Überleben kämpfen müssen, desto schwieriger gestaltet sich der Fang. Innerhalb kürzester Zeit kommen ihre natürlichen Instinkte durch und sie sind übervorsichtig. „Bei ihnen dreht sich alles um drei Dinge: Wasser, Futter und Sicherheit“, erklärt Andrea Schöpf.

Da Tyler so sensibel reagierte, musste Schöpf eine andere

Methode wählen. Die Frau kontaktierte Heino Krannich aus Niedersachsen, der Experte für Tierbetäubungen ist. Der gelernte Förster und Tierpfleger schießt hauptberuflich streunende Hunde mit seinem Narkosegewehr, damit sie eingefangen werden können. Der 57-jährige bekommt am Tag bis zu zehn Anrufe von besorgten Tierbesitzern aus ganz Deutschland, deren Hund wegelaufen ist. Fast ausschließlich sind es Tiere, die aus dem Ausland stammen und ähnliche Lebensläufe wie Tyler haben.

Zwei Tage lang legte sich der Profi für Hundesicherung auf die Lauer. „Am zweiten Tag habe ich abends endlich den erlösenden Anruf von Heino erhalten, dass Tyler mit dem Narkosegewehr geschossen wurde“, erinnert sich Andrea Schöpf. Ein Tierarzt untersuchte den Streuner. Ihm ging es gut. Durch das viele Laufen hatte Tyler Muskeln aufgebaut. Abgenommen hätte er während dem einen Jahr nicht, so Günter Pfisterer. Tatsächlich kommen große Hunde gut in der Wildnis zurecht, sofern sie nicht krank oder verletzt sind. Häufig fressen sie Würmer, Mäuse oder bedienen sich

an den Misthaufen der Bauernhöfe. „So lange wie Tyler war bisher aber keiner meiner vermissten Hunde draußen“, erzählt Andrea Schöpf. Sie beschreibt Tyler als einen ganz lieben Hund, der eben ängstlich sei. „Er ist aber keinesfalls ein Panikhund, der sich nicht anfassen lässt. Als wir ihn zurück ins Tierheim brachten, hat es in seinem Kopf Klick gemacht und er war wie ein Kätzchen“, lacht die Leiterin der Hundesuchhilfe Team Franken.

Seit einem halben Jahr ist der siebenjährige Rüde nun wieder im Tierheim. „Er hat gleich gewusst, dass er hier zuhause ist“, sagt seine Pflegerin Renate Burkl. Sie sitzt neben dem Ausreißer im Auslauf des Tierheims und streichelt die Schnauze des Vierbeiners. Sein Kopf liegt in ihrem Schoß. Die Hundeaugen blicken treu in das lächelnde Gesicht der Tierheim-Mitarbeiterin. „Neue Interessenten gab es bisher nicht“, klagt die Frau. Dabei sei der Schäferhund-Mischling „ein echter Traumhund“, schwärmt Burkl. „Er fordert eben nur etwas Geduld, Verständnis für seine Lebensgeschichte und ein gut gesichertes Zuhause.“

„Whoo“ schallt es durch den Wald

Auf dem Hof von Alexandra Held finden Schlittenhunde, die keiner mehr haben will, Zuflucht. Selbstlos sorgt die Tierretterin für ihre 13 Vierbeiner. Derzeit bangt sie um das gemeinsame Zuhause.





In Action: Die Schlittenhunde preschen mit bis zu 35 Kilometern pro Stunde über den Feldweg.

Shira! Halt jetzt mal die Klappe. Wir fahren ja gleich los“, mahnt Alexandra Held eine ihrer Schützlinge. Das Kläffen schallt aus dem weiß-orangen Renault-Transporter, der in der Einfahrt von Alexandra Held steht. 14 Hundeboxen stapeln sich im Fahrzeug übereinander. Die Boxen sind mit grünen und blauen Namensschildern versehen: Buddy, Michi, Mika, jeder der Schlittenhunde hat seinen festen Platz. Noch nicht alle Vierbeiner liegen in ihren Kisten. Fünf toben noch wild auf dem Grundstück umher und jagen sich gegenseitig. „Excel! Komm her mein Lieber, Geschirr anziehen“, ruft Alexandra Held den Rüden zu sich.

Die Hunde bellen immer lauter, sie drücken die Schnauzen dicht an die Gitterstäbe der Transportboxen. Die Ohren sind gespitzt und in Lauerposition, um sofort aus den Käfigen zu springen, sobald sie geöffnet werden. Etwas Geduld müssen die Schlittenhunde noch haben. Alexandra Held schlägt die Türen des Transporters zu. Sie hieft den 80 Kilogramm schweren Rennwagen auf

den Anhänger, dann fährt sie los Richtung Wald.

„Bei meinem ersten Schlittenhund war ich ziemlich blauäugig“, gesteht die 45-Jährige. Den hohen Bewegungsdrang der Tiere hatte sie unterschätzt. Deshalb könne sie überforderte Huskybesitzer verstehen. Trotzdem rät die Hundebesitzerin nicht gleich aufzugeben: „Es ist das Einfachste der Welt, sich ein Fahrrad zu nehmen, dem Hund ein Geschirr zu kaufen und ihn das Rad ziehen zu lassen.“ Sofort habe man ein ausgeglichenes Tier. Alexandra Held kam durch den Masseur ihrer Mutter, der selbst Schlittenführer war, zum Schlittenhundesport. Sie war von Anfang an begeistert. Schnell übernahm die die Mittvierzigerin das Amt der Jugendleiterin beim Schlittenhundesportverband Bayern (SSVB). Es folgte das der Sportleiterin und schließlich war sie drei Jahre lang Präsidentin. Im April ist sie von ihrem Posten zurückgetreten. „Es kam zu Unstimmigkeiten im Verein. Außerdem konnte ich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr alles geben“, begründet Held ihren Rücktritt. „Die Hunde ha-

ben trotzdem noch höchste Priorität“, weiß auch ihre Lebensgefährtin Diana Schilling, „Alex ist ein unglaublich belastbarer und genügsamer Typ.“

Unter lautem Gejaule bindet sie die Hunde an die Zugleine. Den Rennwagen hat Alexandra Held mit einer Sicherungsleine an der Stoßstange des Transporters befestigt. So können die Schlittenhunde nicht ohne sie loslaufen. Noch einmal prüft sie alle Geschirre. Routiniert wandern ihre Augen von Halsband zu Halsband. Dann stellt sich Held auf den Wagen und kappt die Sicherung. Auf ihr Kommando stürmen die Schlittenhunde los. Der Schotter knirscht unter den Rädern des Zugwagens. Das Geräusch wird immer lauter, je tiefer sie in den Wald fahren. Ein Film aus Dreck überzieht Helds getönte Brillengläser. Ihre schwarze Fleecejacke ist mit braunem Matsch übersät. Das Hecheln der Hunde ist fast so laut wie das Traben ihrer Pfoten auf dem Waldboden. Bei jedem Satz schleudert es neue Kieselsteine und Sand in Richtung Musher. „Haw!“, schreit Alexandra Held und befiehlt ihren Vierbeinern nach links zu laufen. Das Gespann verliert an Geschwindigkeit. Sobald die Schlittenhunde wieder auf der Geraden sind, geben sie Vollgas. Rasch nähert sich das Gespann einer Waldlichtung.

Hier in der Region bieten die weiten Wiesen und Wälder genug Möglichkeiten, den Lauftrieb der Vierbeiner zu stillen. Dennoch sind einige Besitzer mit den Tieren überfordert und geben sie deshalb im Tierheim ab. Eine artgerechte Haltung ist dort jedoch nicht möglich. Diese Qual möchte die ehemalige Vorsitzenden des SSVB den Tieren ersparen und gründete 2014 den Verein Schlittenhunde Gnadenhof.

Die Liebe zu den Schlittenhunden fand die Tiernärrin bereits

Held von ihren Schützlingen umringt: Zeitweise kümmerte sich die Frührentnerin um 36 Schlittenhunde. Heute sind es noch 13.



Kauft eurem Vierbeiner ein Geschirr, spannt ihn vor ein Fahrrad, das er ziehen soll und schon habt ihr einen ausgeglichenen Hund.

18 Jahre vorher. Die Zeitungsannonce „Siberian Husky sucht sportliche Mitmenschen“ sprach die taffe Blondine mit den kurzen Haaren sofort an. Ein dreiviertel Jahr nachdem sich Alexandra Held ihren Sibirer geholt hatte, rettete sie einen Hund aus dem Nürnberger Tierheim. Kurz darauf kam der dritte durch den Umzug eines Musers hinzu. „Zu Spitzenzeiten hatten meine Ex-Frau und ich 36 Hunde“, erinnert sich Held. Damals lebten sie noch in einem zweistöckigen Einfamilienhaus in der Ortsmitte von Kleinhabersdorf. Derzeit gehören dem Verein 13 Tiere, die Alexandra Held liebevoll als ihre „Second-Hand-Hunde“ bezeichnet. Dazu zählen jeweils drei Siberian und Alaskan Huskys, sechs Hounds und ein altdeutscher Hütehund. Sie stammen entweder aus der eigenen Zucht, aus dem Ansbacher Tierheim, aus Privatbesitz oder aus Musher-Beständen, die ihre Ruel aufgelöst haben.

Momentan hat der Verein 35 Mitglieder, die meisten davon sind passiv. In der Gegend gibt es nur wenig Aktive, die mit anpacken könnten, wenn die Frührentnerin Unterstützung braucht. Den Gnadenhof finanziert Alexandra Held neben den Spenden und Mitgliedsbeiträgen aus eigener Tasche. Angefangen von dem Auto, das nach den Richtlinien der Tierschutzordnung ausgestattet sein muss, bis hin zu Impfungen und ande-

re Tierarztkosten. „Die Hunde fressen circa sieben Kilogramm Fleisch und vier Kilogramm Trockenfutter an einem Tag“, sagt die für den Gnadenhof Verantwortliche. Trotz einer Futterspende, die den Bedarf für ein Dreivierteljahr deckte, haben sie die Hunde im letzten Jahr knapp 22.000 Euro gekostet. Die Spendenbereitschaft für den Gnadenhof ist abgesehen davon gering. Wegen finanzieller Probleme musste die 45-jährige für sich und ihre Hunde ein neues Zuhause suchen. Im Mai 2015 pachtete sie den alten Bauernhof im Außenbereich der Gemeinde Dietershofen. Trotz größerem Auslauf auf dem 3.500 Quadratmeter Grundstück darf sie hier maximal 14 Hunde halten. Deshalb musste sie für die meisten ihrer ehemals 36 Hunde geeignete Besitzer finden. Den Kontakt zu ihren Ex-Schützlingen hält sie bis heute.

Ein weiteres Problem stellt das Haus auf ihrem Grundstück dar. Es ist derzeit nicht bewohnbar. Ein Vereinsmitglied hatte ohne Alexandra Helds Wissen Hilfe angefordert. Die Helden für Tiere, ein gemeinnütziger Verein, der unter Ralf Seeger in einem TV-Format auf VOX Tieren in Not hilft, sollte die Rettung sein. „Die Zusage der Harten Hunde war wie ein Sechser im Lotto für uns“, sagt die Frührentnerin. „Sie wollten das Haus auf Vordermann bringen, damit meine Süßen und ich ein schönes Zuhause haben“,

FOTOS Franziska Roos
TEXT Anna-Lena Weber

INFORMATION

Musher ist der Gespannführer. Er steht auf dem Wagen oder Schlitten und gibt die Kommandos.

Alaskan Malamute auch bekannt als die Lokomotive des Nordens. Er ist der kräftigste, größte und stärkste unter den Schlittenhunden. Er ist sehr verschmust. Gleichzeitig ist er ein Dickkopf, was eine konsequente Erziehung vom Musher erfordert.

Siberian Husky ist der leichteste und kleinste Schlittenhund. Er ist sehr zutraulich, kinderlieb und von allen reinrassigen Schlittenhunden am leichtesten zu halten.

Hounds, auch europäische Schlittenhunde genannt, sind nicht reinrassig. Eine geläufige Kreuzung sind Jagdhunde und Alaskan Husky. Äußerlich haben sie mit dem reinrassigen Schlittenhund nichts gemein. Die Hounds sind gefügiger als Huskys und haben eine lange Ausdauer.

Mitglied werden:

Die Mitgliedschaft kostet für Erwachsene jährlich 24 Euro, für Rentner und Studenten sind es 16 Euro. Online findet Ihr den Verein auf Facebook unter Schlittenhunde Gnadenhof e.V. Besucher sind jederzeit willkommen.



Selbstlos: Um bei ihren Hunden zu sein, lebt Alexandra Held im Wohnwagen.

erinnert sich die 45-Jährige. Das Landratsamt Ansbach verhängte schon nach dem ersten Einsatztag der Harten Hunde den Baustopp. Laut Held sei auf dem Haus kein Wohnrecht mehr. Weder An- noch Umbauten dürfen vorgenommen werden. Das Amt selbst kann derzeit keine Aussage dazu machen, da der Fall des Gnadenhofs gerade vor Gericht behandelt wird.

Eine Seite des renovierungsbedürftigen Hauses ist bereits isoliert. Freiliegende Holzleisten halten die schwarze Folie. An der restlichen Fassade fehlt bereits der Putz oder bröckelt gerade ab. Das blanke Mauerwerk dominiert das Gebäude. Im Inneren des Hauses zieht sich das Bild ei-

nes heruntergekommenen Baus fort. Die einzelnen Räume sind bis auf den Kern entrümpelt. Pläne und notwendiges Material für die Renovierung liegen bereit. Im Garten ist ein Loch in den Lehm Boden gebaggert. Ein Hundepool war geplant. Stattdessen sorgt eine ausrangierte Eckbadewanne für Abkühlung.

Die 45-Jährige lebt seit März 2017 in einem Wohnwagen, die Hunde schlafen im Transporter. Offiziell dort wohnen darf sie nicht, auch nicht im Wohnwagen. Deswegen fährt sie alle paar Wochen mit dem Karavan vom Grundstück. Zwar könne sie sich von ihrer Rente eine kleine Wohnung nehmen, aber das wäre nicht sie. „Ein Leben ohne

Hunde würde mir schwerer fallen als in einem Wohnwagen zu schlafen“, sagt die 45-Jährige über ihre derzeitige Situation. Ihre 51-jährige Freundin Diana Schilling bewundert sie: „Hut ab vor diesen Nerven. Ich hätte längst alles hingeschmissen.“

Der Hundeschlitten rauscht aus dem Wald. Erschöpft laufen die Hunde ihre letzten Meter. Hechelnd und mit hängenden Zungen warten sie auf das erlösende „Whoo!“ ihrer Halterin, das Stoppsignal in der Musersprache. Der Wagen kommt zum Stehen. Kurz müssen sie noch ausharren bis Alexandra Held die Geschirre löst. Abgekämpft stürzen sich die Schlittenhunde auf ihre Wassernäpfe.